

Christen im Nordirak kehren in ihre vom IS zerstörten Dörfer zurück

„Aktion Heimkehr“ unterstützt Wiederaufbau mit 500.000 Euro

Telskof hat die islamistische Heimsuchung doppelt erlebt. In der Nacht auf den 6. August 2014 hatten Kämpfer des Islamischen Staates (IS) die nordirakische Kleinstadt überfallen und die dort lebenden Christen vertrieben. Elf Tage danach war die Stadt wieder frei: Kurdische Peschmergas verjagten die Dschihadisten. Der Wiederaufbau der zerstörten Häuser und der Kirche konnte beginnen. Doch am 3. Mai 2016 wurde die Stadt erneut vom IS überfallen. Wieder eilten kurdische Milizen zu Hilfe und befreiten die Christenstadt.

Ort der Hoffnung

Inzwischen ist die IS-Gefahr im Irak wohl endgültig gebannt und Telskof zu einem Ort der Hoffnung geworden. Auch dank österreichischer Hilfe: Rund 500.000 Euro haben die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände (AKV), Christian Solidarity International Österreich (CSI), die Initiative Christlicher Orient (ICO) sowie die Kardinal-König-Stiftung und die Diözese Linz aufgebracht, um die Rückkehr von iraki-

schen Christen in die Ninive-Ebene zu unterstützen. AKV-Präsident Helmut Kukacka, ICO-Vorsitzender Slawomir Dadas und CSI-Vorstandsmitglied Georg Pulling reisten dieser Tage in den Nordirak, um sich über den aktuellen Stand der „Aktion Heimkehr“ vor Ort zu informieren.

In Telskof und der benachbarten Ortschaft Baqofa haben die beteiligten Organisationen mitgeholfen, die Wasser- und Stromversorgung wieder in Gang zu bringen und Familien bei der Instandsetzung ihrer Häuser unterstützt. Weiters wurden ein Gemeinschaftszentrum für die chaldäische Kirche und eine „Food-Factory“ aufgebaut, in der lokale Produkte zu Lebensmitteln verarbeitet und verkauft werden. Zudem ist ein weiteres Sozial- und Kommunikationszentrum in Bau.

In Telskof lebten vor der IS-Invasion rund 6000 chaldäische Christen. Etwa 650 der 1200 Familien sind zurückgekehrt. Dazu kommen weitere 300 Familien aus Dörfern

ringsum, die aus Sicherheitsgründen oder weil ihre Häuser vollkommen zerstört sind, nicht in ihre Heimatorte zurückkehren können.

Keine Alternative zu Hilfe

Kukacka ist überzeugt, „dass wir gar keine Alternative haben als hier zu helfen. Das muss uns ein moralisches und christliches Anliegen sein“. Der Lokalaugenschein vor Ort habe gezeigt, „dass die Hilfe ankommt und Sinn macht“, so Kukacka, der

sich von der Dankbarkeit der Bevölkerung beeindruckt zeigt. Die Reise habe ihn bestärkt, dass die Hilfe vor Ort angesichts der großen Migrationsbewegungen immer noch am sinnvollsten sei. Von der heimischen



Hilfe für Telskof: Kukacka (l.) mit Pfarrer Salar Bodagh und Kindern. Fotos: Kathpress/Dadas

Politik erwarte sich der AKV-Präsident, „dass sie die schwierige Situation der Christen wahrnimmt, ernst nimmt und sich auch auf internationaler Ebene dafür einsetzt, dass für die Christen Religionsfreiheit und Selbstbestimmung in ihrer Heimat gesichert sind“.

Auf den Trümmern des IS-Kalifats entsteht das Gemeinschaftszentrum von Telskof.

